

Äplerleben

Autor(en): **Knobel, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **232 (1953)**

PDF erstellt am: **25.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-375480>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Alpeinsegnung auf Matonalp (Im Hintergrund der Falknis)

Phot. Wegmann, Bad Ragaz

Alplerleben

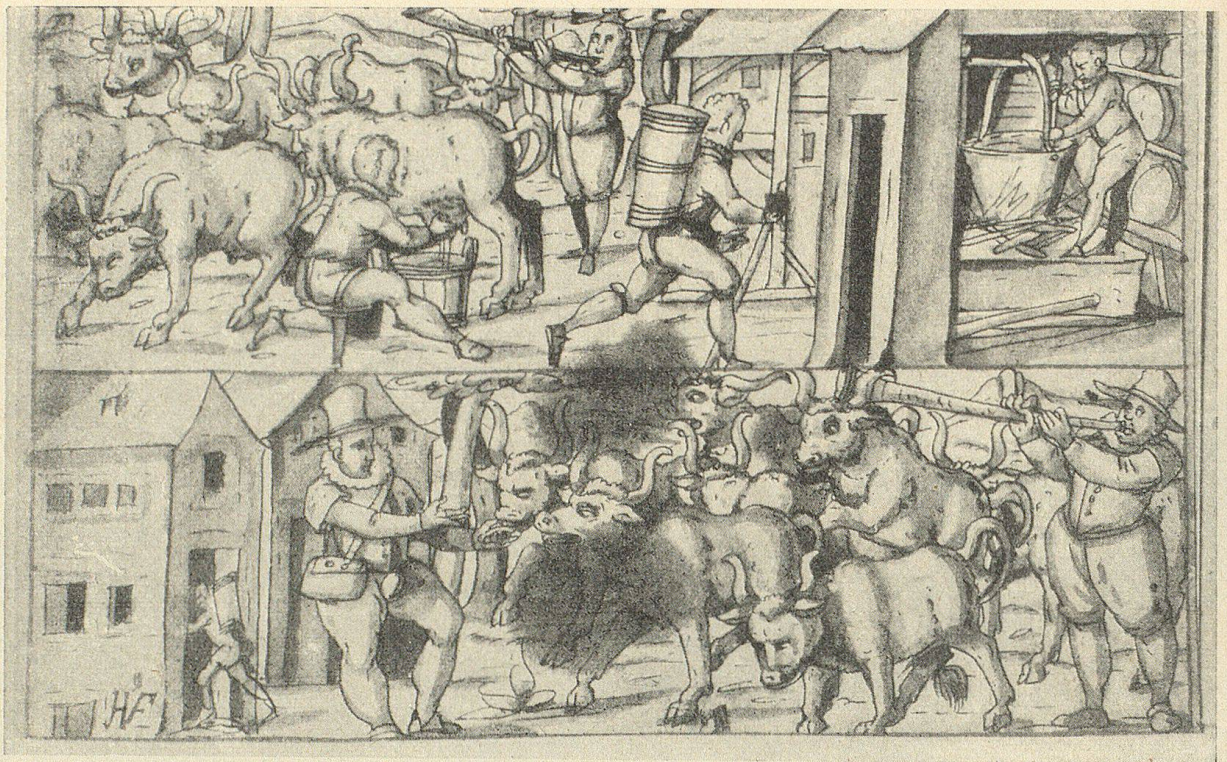
Von Aug. Knobell

Die Alp, eine Naturnotwendigkeit für die Viehzucht des Bergbauern, genießt bei diesem hohe Wertschätzung und Verehrung. Ist doch eine gute Viehfütterung Vorbedingung für einen reichlichen Milch-ertrag. Als Inbegriff eines freien, von Poesie umwobenen, glücklichen Naturdaseins in Gottes hehrer Bergeswelt bietet das Alplerleben vielerlei Schönheiten.

Das erste freudige Ereignis des Alplers ist die Alpfahrt. Die meisten Alpfahrtstermine fallen in der Ostschweiz in normalen Jahren in die Woche nach Mitte Juni. Eine spätere Alpfahrt, gewöhnlich anfangs Juli, ist nur üblich in hochgelegenen Siedlungen wie z. B. Davos, St. Antönien, Samnaun. In katholischen Gegenden wird am gleichen Tage eine Frühmesse zelebriert, die so allgemein wie der Sonntagsgottesdienst besucht wird. Man reicht den Tieren geweihtes Salz, besprengt sie mit Weihwasser und zeichnet sie mit Kohle, die am Karfreitag geweiht wurde. (Appenzell, St. Gallen, Graubünden). Der eigentliche Aufstieg auf die Alp zeigt ein sehr verschiedenartiges Gepräge. Gewöhnlich geht der sonntäglich gekleidete Senn und die „Meisterkuh“ oder „Heerkuh“ mit dem Melkstuhl zwischen den Hörnern

voran, dann folgen die übrigen Kühe und das Alpperpersonal. In harmonischem Dreiklang schwingen die schönsten Rühr die großen, ehernen Dreieckeln. Im Belschwallis veranstalten die Bauern am Alpfahrtstage auf dem Sammelplatze in freier Bergeswelt Kuhkämpfe, bei denen die stärksten Tiere um die Königinwürde ringen. In dichtgeschlossener Ring verfolgen die Männer, Frauen und Kinder das leidenschaftliche Tour-nier um die Meisterschaft. In wahrhaft großartiger Weise vollzieht sich der Alpaufzug in der Ostschweiz. Hunderten von Viehherden, deren Stückzahl in viele Tausende geht, bieten die Berggristen dieser Gegend während drei Sommermonaten Nahrung. Das Ober-toggenburg zeigt die Alpfahrt in größtem Ausmaße und festlicher Betonung. Tagelang schellt und treibelt, strömt

Anmerkung: Das Wort „Alpis“ bezeichnete in der Sprache der Gallier, aus der es stammt, die Alpweiden. Es ist eine Ableitung von der Wurzel al —, die sich im Keltischen wie im Germanischen und Lateinischen findet in der Bedeutung „nähren“. Alpis hieß eigentlich „Nahrung, Futter“. — Die Kelten, ein vorrömisches Volk, waren unsere Lehrmeister in der Alpwirtschaft, und viele noch heute gebräuchliche Bezeichnungen, z. B. der Sennereigeräte sind keltischen Ursprungs.



Älplerleben, nach einer Zeichnung von Hans Ulrich Fisch in Aarau, um 1620
(Man beachte die beiden Alphornbläser mit der damals gebräuchlichen geraden Form des Alphorns)

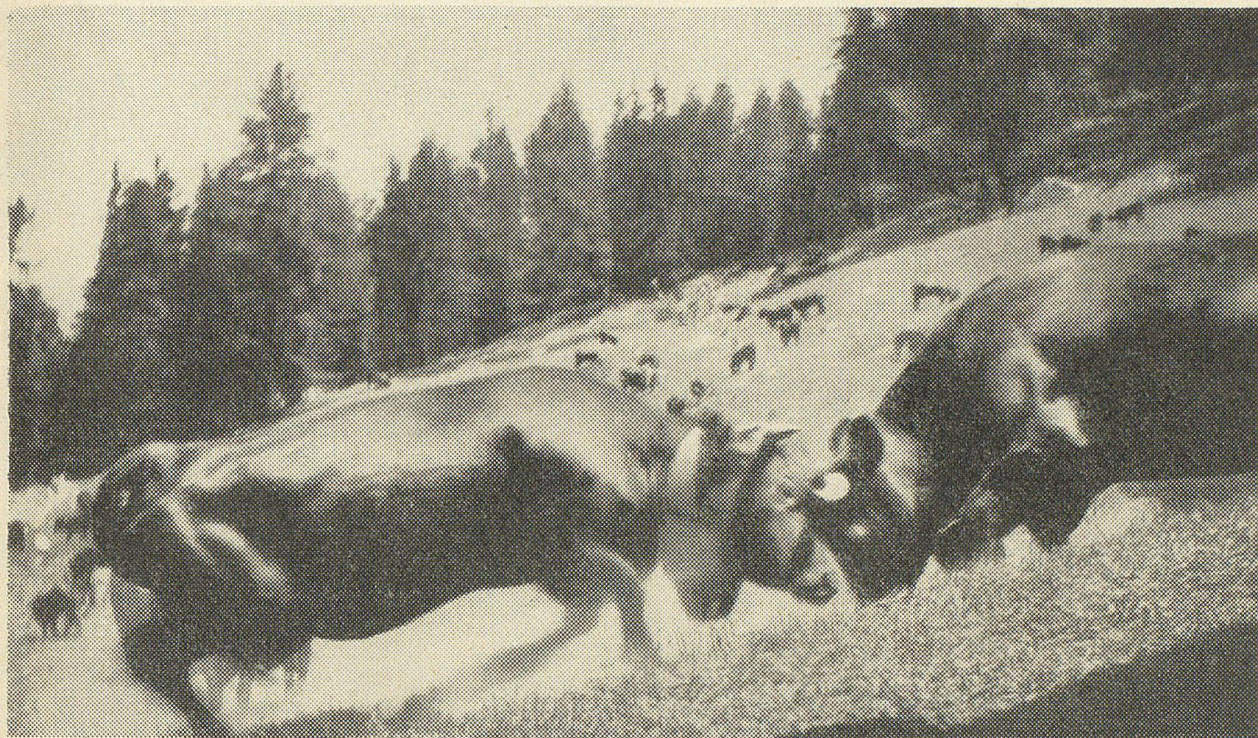
und wallt es durch die Dörfer des Hochtales. Im Waadtländer Jura, wo die großen Bergweiden auf drei, sechs oder neun Jahre verpachtet werden, gestaltet sich beim Alpbezug der Durchmarsch zu einem eigentlichen Feste. Auf der Alp werden die Tiere vom Festgeläute befreit, das man den Sommer über, der Größe nach an einer Stange aufgereiht, unter dem Stalldach oder über der Dreifche aufbewahrt.

Ebenso berühmt ist der *Betruf*, den die Sennen einiger Alpen (Pilatus, Sargans, Obwalden, Urnerboden) teilweise heute noch beim Dunkelwerden durch einen Milchtrichter über die Alp ausrufen. Die *Betrufe* sind ein alter Brauch. Nachweisbar wurden sie schon im Jahre 1700 auf unsern Alpen gesungen. Natürlich bürgerten sie sich nicht gleichzeitig überall ein. So findet man in Obwalden erst um das Jahr 1740 die ersten Spuren dieses Brauches. Alter als die Form ist die Gesangsweise. Der Text änderte sich mit den Jahren immer, wenn auch der Sinn derselbe blieb. So machte der *Betruf* den Wandel der Zeiten mit, der Zweck und die Besinnung blieben gleich, nämlich: alle Abende das weidende Vieh dem lieben Gott und seinen Heiligen anzuempfehlen. Die Heiligen werden als Beschützer ganz bestimmter Sachen angerufen. In diesen *Betrufen* tritt uns die ideale Richtung des Alpenlebens am klarsten entgegen. In ihnen besitzen wir eine Volkspoesie, dem Volke entsprungen und ein wahres nationales Gut. Aus solchen alten, frommen Gebräuchen weht der Geist eines edlen Lebens. Die bekanntesten *Betrufe* dürften

wohl diejenigen der Urschweiz sein; das kleine Obwalden allein zählt seine sechs *Betrufe*. Sehr eindrucksvoll ist auch derjenige vom St. Galler Oberland:

Bhüets Gott und ißer lieb Herr Jesus Christ,
 Ueßer Hab und Guet und alles, was hier umma ist,
 Bhüets Gott und der lieb heilig Sant Jöri,
 Der wohl ufwachi und hört,
 Bhüets Gott und der lieb heilig Sant Marti,
 Der wohl ufwachi und wallt.
 Bhüets Gott und der lieb heilig Sant Peter,
 Sant Peter nimm den Schlüssel wohl in die rechi Hand,
 Beschließ wohl den wilden Tiera ihren Gang:
 Dem Wolf da Rache, dem Bära da Taze,
 Dem Rappa da Schnabel, dem Stei' de Sprung.
 Bhüet is Gott vor einer bösen Stund,
 Daß derigi Tier mögen weder frage noch biße,
 Somenig als die Jude ißeren Herrgott bhschieße.
 Und die lieb Muetter Gottes mit ihrem allerherzliebste Kind,
 Bhüet Gott alles in ißerem Tal,
 Allhie und überall . . . Ave — ave Maria . . .

Eine weihevollte Stimmung verleiht unsern Bergen auch das *Alphornblasen*. Über das Alter des *Alphorns* sind nur Mutmaßungen möglich. Schon die *Martyrerakten* aus dem 4. Jahrhundert bezeugen das Vorkommen eines *alphornähnlichen Instrumentes*. Es wird erwähnt im Zusammenhang mit den *Viehlocken* und mit *pastoralen melodischen Rufen*, die man auf eine Art *Jodel* gedeutet hat. Vermutlich muß das *Alphorn* den *Römern* bekannt gewesen sein; denn *Tacitus* spricht von den *cornua alpina*, womit freilich auch bloße *Kriegs-* bzw. *Signalinstrumente* gemeint sein können. Es scheint aber, daß dem *Alphorn* damals schon eine gewisse *sakrale*



Kuhkampf auf der Alp Tounot (Val d'Anniviers)

Phot. Dr. W. Gyr, Klischee NZZ

Junktion übertragen oder wenigstens magische Bedeutung zugeschrieben wurde, indem nämlich die Hirten in seinem Klang ein Zaubermittel zur Abwehr böser Geister erkennen wollten. Auf festen geschichtlichen Boden gelangen wir im 9. Jahrhundert. Das Alphorn ist eines der Instrumente, welche eine schöne Wirkung nicht verfehlen, wenn sie aus der geeigneten Entfernung angehört werden. Die Luft trägt den Ton sehr weit. Er kommt dem einer Trompete am nächsten. Vor allem duldet das Alphorn keine Einzwängung in den geschlossenen Raum. Nur in freier Natur kann sich sein Ton vollständig ausschwingen.

Geblasen wird das Alphorn meist am Abend, wenn das Vieh auf der Alpweide ist oder, wenn es zu den Ställen kommt. Die Alpler behaupten, daß das Vieh die Töne gerne höre und dadurch angelockt werde. Früher kam das Alphornblasen im ganzen Alpengebiet und darüber hinaus vor. Jetzt ist es nur noch vereinzelt, z. B. im St. Galler Oberland, am Heinzenberg, im Bündner Oberland, in Uri und im Berner Oberland gebräuchlich. Auf zwei Alpbildern aus dem 16. und 17. Jahrhundert stehen die Alphörner unter den Alpperäten noch im Vordergrund. Es sind in beiden Fällen gerade Hörner ohne aufgebogenes Schalloch, wie sie Hanns Jndergand vor einigen Jahren noch im Bündner Oberland angetroffen hat.

Der Loba-Ruf ist ein typisches Kennwort für den Kuhreihen, das immer wiederkehrt. Ursprünglich war dieser Reihen ein Zaubersegen, der über die Herde gesungen wurde, als einer der vielen Abwehr-

und Übergangsriten, an denen die älplerische Kultur so reich ist. Später verblasste die magische Bindung und „Loba“ sank zu einem bloßen Lockruf für das Vieh herab. Der Kuhreihen heißt aus diesem Grunde auch „Löcker“ (Lockgesang). In Ortsnamen hat sich der Ausdruck unverfälscht bis auf den heutigen Tag erhalten, z. B. Lobenschwendi (Appenzell)*.

Jeder Alpendistrikt hat auch eine besondere Weise des Kuhreihens. Es ist dies ein eigentümlicher, hochtönender jauchzender Gesang, dessen ältester Text nur noch in einzelnen Versen erhalten ist, während seine Melodie in langen Trillern, Jodeln, bald hüpfenden, bald gedehnten Tönen besteht. Als Beispiel sei hier der alte Appenzeller Kuhreihen angeführt:

„Wänder iha, wänder iha, wänder iha, Loba! *
 Allsamma mit Nama, die Alten, die Jungen,
 die Alten Allsamma, Loba, Loba, Loba.
 Chönd allsamma, allsamma, allsamma Loba, Loba.
 Wann i anem Veh ha piffa, ha piffa,
 So chönd allsamma juha schlycha, schlycha.
 Wohl zua, da zua. Trub iha ollsamma,
 wohl zua, besser zua, hübsch sinds und frö holdselig dazu
 Loba, Loba.“

Wäß wohl, wemmer z'fi'ge vergäht, wenn zwo Wiepfe
 i der Stube stah, wenn der Ma mit Fävsta dry schlacht
 und der Wind zua alla Löhra inna bläst, Loba, Loba, Loba.“

* Loba ist ein uraltes, sogar vor-keltisches „Alpenwort“ aus dem Illyrischen (Einwanderer aus dem heutigen Dalmatien), das beweist, daß in unserem Lande lange schon vor der Römerzeit Viehzucht und Alpwirtschaft betrieben wurde. Die vorgeschichtlichen Funde, z. B. im Lugnez (Bündner Oberland) haben die Annahme der Sprachforscher aufs glänzendste bestätigt. Siehe auch Appenzeller Kalender 1939 „Ein geheimnisvolles Volk in Graubünden“.

Trüb ihä allsama, allsama, die Sinket, die Stinket,
die Bläget, die Gschefet, die Blasset, die Glefet,
die Schwanzere, Fanzere, Glingere, Blingere,
d'Vehnere, d'Fehnere d'Haslere, d'Schmalzere, d'Mosere,
d'Halböheli, s'Möheli, s'Augli, s'Träufäugli, die erst Gäl
und die Mithromba und die ä der Großbuch und der Riä,
d'Langbäh'rere, d'Gaglehnere.

Trüb ihä, wohl zuha da zuha, bas zuha, Loba.

Seit das i gwibet ha, ha i kä Brod me gha,
seit daß i gwibet ha, ha i fei Glück me gha.
Loba, Loba, Loba.

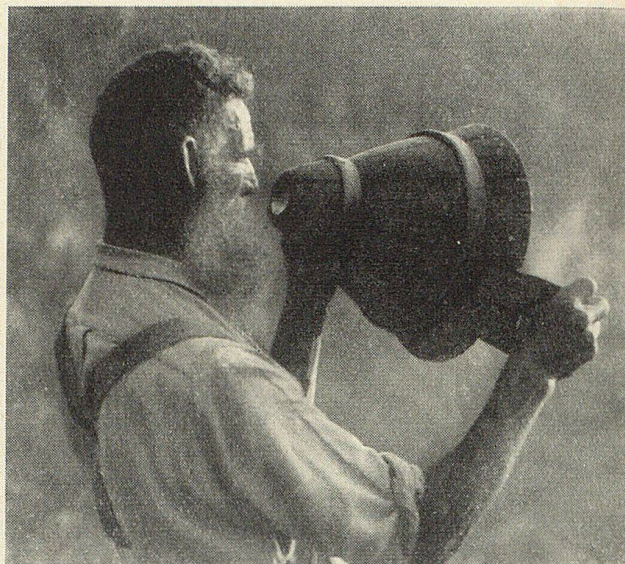
Wenns a sa wol gaht, und niema still staht, so isch ja
größta. Loba, Loba, Loba.

S'isch kána Güte bas aß ütra Küha,
sie trinfet ußem Bach und möget trüha."

Der Jodel, die dem Alpenbewohner eigentümliche
Gesangsart, besteht im Übergang von den Brusttönen
zum Falsett; er ist gewissermaßen das melodische Auf-
jauchzen, ein Naturlaut oder „Lied ohne Worte“.

Die Volkstümlicher und Gelehrten sehen in der Alpen-
musik (Alphornblasen, Jodel, Viehgeläute) wohl mit
Recht nicht nur ein bloßes Arbeitsmittel der Sennen
oder eine schöne Unterhaltung. Die Wurzel dieser
Bräuche liegt viel tiefer, im religiös-magischen Emp-
finden des primitiven Menschen, und damit in vorchrist-
lichen Auffassungen. „Der Ursprung der Alpenmusik ist
der Glaube an die magische Macht des Tones.
Das Alphorn als Hauptinstrument ist oder war fast in
allen Bergländern der Welt verbreitet, und sein Blasen
hatte ursprünglich die Bedeutung eines Übergangsritus,
der den ungestörten Übergang von einem Zustand in
den andern, z. B. den Übergang des Tages in die Nacht,
gewährleisten sollte. Falls die menschliche Stimme die
gleiche magische Wirkung wie das Alphorn haben sollte,
so mußte dieses täuschend nachgeahmt werden, und ge-
rade die sflavishe Übernahme seiner Schwächen in die
Zausermelodien ist eine Stütze für die Deutung dieser
Musik, als magisches Mittel. Die Töne des Zauers ha-
ben so wenig mit der gewöhnlichen menschlichen Stimme
zu tun, daß füglich dabei von einer Stimm-Maske gespro-
chen werden darf. Merkwürdig ist auch der unbeteiligte
Gesichtsausdruck des Sängers: nicht er singt, sondern es'
singt aus ihm.“ Der Glaube an die magische unheilab-
wehrende Macht des Viehgeläutes ist beim Alplervolke
heute noch sehr lebendig, wenn schon auch die praktische
Seite, die Erleichterung der Viehhut sowie die Freude am
Schmücken der Tiere keineswegs verkannt werden darf.

Ringen und Schwingen, Wettlauf, Weitsprung, über
Hindernisse setzen und Steinstoßen, das sind die bekann-
testen Hirtenspiele aus alter Zeit, die auch heute
noch geübt werden. Daß aber auch das Hornussen
seinen Ursprung in den Bergen hat, das dürfte nicht
allgemein bekannt sein. Als im Sommer 1947 in Klo-
sters im Prättigau die schweizerischen Trachtenleute
tagten, da haben ihnen dort die Prättigauer das „Hür-
nen“ vorgeführt, das dort, besonders in Furna oberhalb
Jenaz, ein altes Spiel ist und früher auch an andern
Orten, in Appenzell, Zürich, im Berner Oberland und
im Wallis bekannt gewesen sein soll. In Fernez ist es
noch unter dem Namen „Pazzina“ bekannt. Von einer
4-5 Meter langen Schlagplatte, mit einem 2 Meter
langen Hafelstecken wird eine Holzscheibe, das „huri“,
geschlagen und von den Leuten im Feld draußen mit
Holzschaukeln, den Schindeln, abgetan.



Betruf (Alpsegen) in Obwalden

Phot. Schildknecht, Luzern

Eine alljährlich wiederkehrende Abwechslung im Leben
des Alplers ist der Sonntag vor Bartholomäus (24.
August), Bartholomäus-Sonntag genannt.
Der Meistersenn jeder Alp im Eufischtale (Wallis)
bringt an diesem Tage dem Pfarrer von Bissioye einen
Käse, als Dank dafür, daß dieser die Alpen versegnet
hat. In langem Zuge ziehen die Sennen der 25 Alpen
am Altare vorbei und lassen ihre Produkte segnen. Am
Vorabend des Bartholomäus-Sonntag jauchzen und
jodeln die Sennen am Flumserberg (St. Gallen) von
den Alpen ins Tal, jeder beladen mit süßer, frischer
Butter, welche nach alter Sitte den Armen verteilt
wird. Ähnliche Bräuche findet man im Waadt- und
Sarganserland.

Die Hauptfeste des Alplers sind die Alpler, oder
Sennenkilben, die teilweise während der Söm-
merung abgehalten werden und dann vorwiegend in
Kampfspielen (Steinstoßen, Schwingen usw.), oft in an-
schließendem Tanz bestehen oder nach der Zalfahrt vor
sich gehen und dann mit größeren Festlichkeiten verbun-
den sind.

Bekannt dürften die Alplerkilben auf Nigi-Klösterli
und im Entlebuch sein. Erstere wird auf Magdalenen-
tag (22. Juli) auf der kleinen Ebene unterhalb der
Kapelle gehalten, verbunden mit Springen, Klettern,
Steinstoßen, „Sackgumpen“, „Chäs Zähne“, Fahnen-
schwingen usw. Die Entlebucher Alplerkilbi wird eben-
falls mit einer kirchlichen Feier eingeleitet. Nachher be-
ginnt das Mittagmahl, bestehend aus den mitgebrach-
ten Vorräten von Butter, Käse usw. Der einzige Gegen-
stand der Unterhaltung ist das Schwingen am Nach-
mittag.

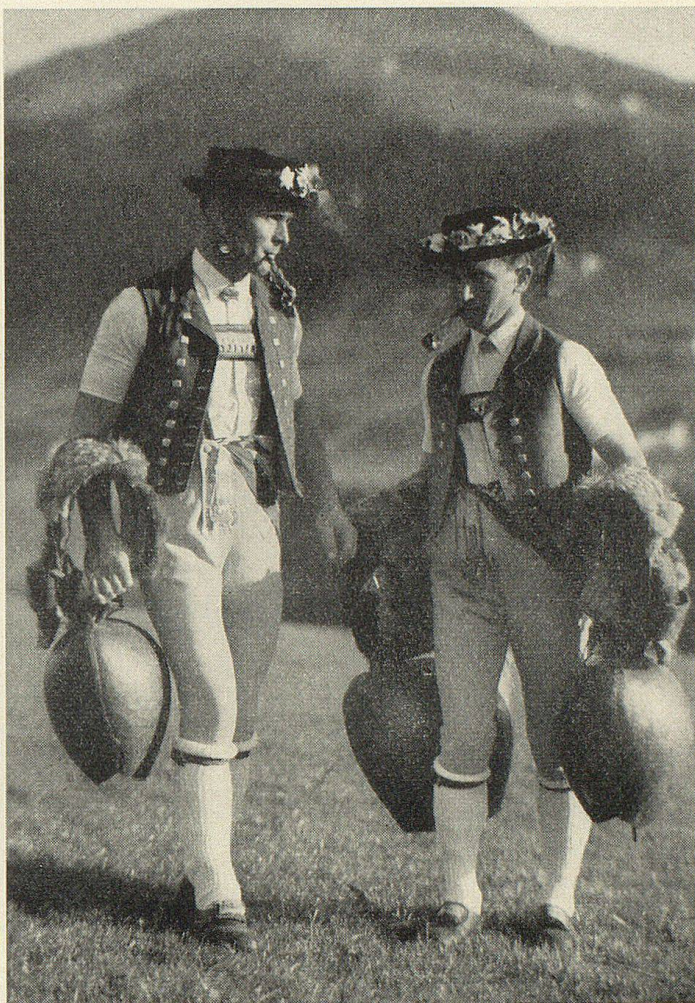
Die Sennenkilben, welche meistens im Herbst als
Abschluß einer guten Alpzeit stattfinden, sind besonders
in der Urschweiz Volksfeste von altersher. Der Festakt
beginnt schon am Morgen. Da ziehen die Sennen mit

fliegender Fahne und Musik in die Kirche. Nachher versammelt man sich zum Sennenmahl. Oft sind auch die geistlichen Würdenträger und die weltlichen Behörden anwesend. Während des Sennenmahles werden gewöhnlich die alljährlich wiederkehrenden Wahlen vorgenommen. Auf dem Hauptplatz entwickelt sich nachher ein ländliches Fest, verbunden mit Ländlermusik, Fahnenschwingen, Alphornblasen und Tanz. Eine Spezialität der Sennenkilben sind die sogenannten „Tschämmeler“, Männer mit Tannenreisern bekleidet, welche nach uralter Überlieferung Schutzgeister darstellen, die den Sennen ihr Vieh auf der Alp Tag und Nacht bewachen.

Während der Sennenball heute besonders in Außerrhoden stark „modisch“ durchsetzt ist, gibt es in Innerrhoden unter den dortigen „Alpstobete“ einzelne, die noch von jener alchymwürdigen Art sind, wie sie Emil Rittmeyer und Carl Eimer gemalt haben.

Der Höhepunkt und der wichtigste Termin des Alpsummers von den Ostalpen bis ins Waadtland ist der Jakobstag (25. Juli). Es ist der Tag für Alplerfeste und andere Veranstaltungen auf den Alpen des Appenzellerlandes, des Toggenburgs und der Innererschweiz. Im romanischen Teil des Bündner Oberlandes feiern die Alpler den 14. August «Vigelia Nossadonna d'uoost» mit einem Festessen aus Rahm und Milchreis. Auf der Grossalp am Kunkelspaß wird an diesem Tag auf dem Sennenstein ein Feuer angezündet. Im Zurtmannthal im Wallis werden am 14. August die Armen mit dem Alpertrag des Tages beschenkt.

Die Alpenladung spielt sich in ähnlicher Form ab wie die Bergfahrt. Im Berner Oberland werden am Abend Freudenfeuer angezündet und die glühenden Klöße von der Höhe heruntergerollt. Auf den Davoser Alpen nennt man „D'Schwigar vargrave“ eine Lustbarkeit mit Festessen vor der Alpenladung. In Beatenberg (Berner Oberland) wird der letzte Abend „Zitelabend“ genannt und mit einem Abschiedschmause gefeiert. Beschränkt darf in Serneus nur derjenige



«Schelleschötte» der Appenzeller Sennen

Phot. Schildknecht, Luzern

Hirt und seine Herde den Salweg antreten, dem kein Stück Vieh zu Tode gestürzt ist.

Erzählung von der Greina-Alp

Von Walter Keller

Wer durch das Camadra-Tal im Tessin über den Greina-Paß wandert und von dort nach Graubünden hinunter steigt, wird gewiß manchmal stille stehn und die wilde Schönheit der Alpenwelt bewundern, ohne zu wissen, daß vor Zeiten diese Hochebene, die heute mit Steinen und Moos bedeckt und von Gamsen und Murmeltieren bewohnt ist, früher einmal ein fruchtbares Weidegebiet war und eine der schönsten Alpen bildete, die es in der Gegend gab.

Die Alp Greina (so nannte man sie), war diejenige, die am meisten Ertrag brachte, sei es in Bezug auf die Menge und Güte der Milchprodukte, wie Butter und

Käse, als auch deshalb, weil sie für das Vieh am leichtesten zugänglich war. Im Herbst stiegen von dort die schönsten und bestgenährten Kühe ins Tal hinunter.

Auch wußten die zahlreichen Wanderer, welche über den Greina-Paß zogen daß man anderswo kaum so gastfreundliche Sennen antreffen konnte wie dort. Keiner war je über den Berg gewandert, ohne von den Hirten lauwarme Milch oder ein Nachtlager angeboten zu erhalten, wenn es abends zu spät wurde, weiterzuziehen.

Während eines bitterkalten Winters aber wurde der Meistersenn krank, erholte sich nicht mehr und starb. Da mußte man ihn durch einen anderen ersetzen. Der neue